

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

1. Wir sahen also, daß die Tugend eine zwiefache ist, die in der Erkenntnis bestehende¹ und die sittliche (e'thische). Die in der Erkenntnis bestehende gewinnt ihren Ursprung und ihre Förderung größtenteils durch Lehre und Unterricht, weshalb Erfahrung und Zeit dazu nötig sind. Die ethische dagegen wird uns zu teil durch Gewohnheit (E'thos), davon sie denn auch ihren Namen erhalten hat, der nur durch eine leise Umwandlung von diesem Worte (Ethos) gebildet ist.²

2. Daraus erhellt denn auch, daß keine einzige von den ethischen Tugenden uns von Natur innewohnt. Denn keine Eigenschaft, welche einem Dinge von Natur beiwohnt, kann durch Gewöhnung verändert werden; der Stein z. B., der von Natur niederwärts sich bewegt, dürfte schwerlich gewöhnt werden können, sich nach oben zu bewegen, wenn man ihn auch durch zehntausendmaliges Indiehöh-

1. Vgl. Biese II, S. 280. Die Verstandestugend.

2. Das griechische Wort, welches Gewohnheit heißt, lautet E'thos (mit kurzem e); das griechische Wort, welches sittlich heißt, lautet êthico's (mit langem e). Diese etymologische Erklärung, welche in den beiden anderen Moralwerken des Aristoteles sich gleichfalls findet, ist von Späteren, wie Plutarch (die Stelle s. bei Zell, Kommentar, S. 62) und Johannes Stobaios, Ethische Eklogen, II, I, S. 242 Heeren, wiederholt worden.

werfen dazu gewöhnen wollte, und ebenso wenig läßt sich das Feuer gewöhnen, nach unten hin zu brennen; mit einem Worte: Kein Ding, das von Natur so oder so geeigenschaftet ist, verändert diese seine Eigenschaft durch Gewöhnung.

3. Folglich entstehen die Tugenden in uns weder von Natur, noch gegen die Natur, sondern wir haben von Natur nur die Anlage, sie in uns aufzunehmen, und erst durch Gewöhnung werden wir in stand gesetzt, sie in uns zur Vollkommenheit ausbilden.

4. Dafür spricht ferner noch folgendes. Alles, was uns von Natur zu teil wird, davon erhalten wir zuvörderst nur die verschiedenen Vermögen, die wir dann später in Anwendung bringen. Das läßt sich an den Sinnen klar machen. Denn nicht in Folge vielmaligen Sehens oder vielmaligen Hörens erhielten wir diese Sinne, sondern umgekehrt: wir hatten sie, und darum wendeten wir sie an, und nicht: wir wendeten sie an, und dadurch bekamen wir sie. So eignen wir uns die Tugenden an dadurch, daß wir sie zuvor werththätig üben, wie das auch bei den anderen Künsten und Fertigkeiten der Fall ist. Denn was wir machen sollen, nachdem wir es gelernt haben, das lernen wir dadurch, daß wir es machen; das heißt z. B. durch Häuserbauen wird einer ein Baumeister, durch Zitherspielen ein Zitherspieler. Und so werden wir denn auch dadurch, daß wir gerecht handeln, Gerechte, dadurch, daß wir maßvoll handeln, Maßvolle und dadurch, daß wir tapfere Thaten thun, Tapfere. — 5. Ein Zeugnis dafür liefert auch die Beobachtung dessen, was wir auf dem Felde des politischen Lebens vorgehen sehen. Denn die Gewöhnung ist es, durch welche die Gesetzgeber ihre Bürger zu guten machen, und die Absicht jedes Gesetzgebers hat dies offenbar zum Zwecke, alle diejenigen aber, welche sich dabei in den Mitteln vergreifen³, verfehlen ihren Zweck, und dies ist es eben, wodurch sich Staatsverfassung und Staatsverfassung, eine gute von der schlechten, unterscheiden.

3. Im Texte heißt es wörtlich: „alle diejenigen (Gesetzgeber), welche dies nicht gut machen“. „Dies“, d. h. das Gewöhnen, die gesetzlichen Einrichtungen, durch welche die Bürger zu guten durch Gewöhnung erzogen und gebildet werden sollen.